



## Aus tiefster Dunkelheit VI

Als einem T'ang-Kaiser einmal bei einer Palastprüfung ein Gedicht vorgetragen wurde, das aus acht Fünf-Zeichen-Versen bestand, hatte er nur eines daran zu bemängeln – daß das Zeichen für „nicht“ darin zweimal vorkam. Was hätte er wohl zu dem folgenden Kurzgedicht von Li Tuan gesagt, CHC 12:

Es pfeift der Wind im Baum auf jener Mauer,  
im Gras versinkt der Weg am Mauerrand,  
und in den Mauern, Zeit der Mondeshelle –  
sind Geister dort, die kommen oder gehen?

Dreimal kommt in ihm das Wort „Mauer“ vor: ein klarer Regelverstoß. Die Mauer, von der das Gedicht spricht, ist ein mächtiger, Ruine gewordener Stadtwall aus Stampflehm, auf dem sich ein Baum oder mehrere Bäume angesiedelt hatten. „An den Mauern von Wu, in Gedanken an das Altertum“ lautet der Titel dieses Gedichts. Das Versmaß des Gedichts deutet weitere Ausnahmen von den Regeln oder Regelverstöße an:

E E E S S  
S S E E S

E S S E E  
S E S E S

Die Verse zwei und vier reimen in „unzulässigen“ Schieftonwörtern. Aber das paßt zu dieser bewegten, gespenstischen nächtlichen Szenerie, ebenso die dreifache Nennung der Mauer. Denn die Lautung dieses Wortes, ziang, erinnert an das Heulen des Windes, unterstrichen durch das für „Geister“ gewählte Wort dz'iang-lieng, das diesen Laut aufgreift und zu dem einen ebenfalls unzulässigen Binnenreim aufweist. Drei helle i-Worte bewirken einen zusätzlichen lautmalenden Effekt im Gedicht dessen Bewegtheit dadurch unterstrichen wird, daß die Verse drei und vier durch ein gleichfalls verpöntes Enjambement ineinander übergehen.

Solche „Erinnerung an das Altertum“-Gedichte beklagen in der Regel nicht nur die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens. In diesem Wu hatte, ein Jahrtausend vor Li Tuan, ein gewisser Liu P'i residiert, der gegen das Kaiserhaus der Han rebellierte. Nach seinem Scheitern ging Wu, als das „Verwilderte“ wüst geworden, in die literarische Überlieferung ein – als Inbegriff der Folgen, die politische Hoffahrt nach sich zieht. Vielleicht verbirgt sich hinter diesem Gedicht auch ein politischer Hintergrund. Jedenfalls erscheinen die Baumschatten, die das Mondlicht wirft, Li Tuan als Gespenster der Vergangenheit – und das Versmaß des Schlußverses zeigt sie gleichsam im Tanz.

Ein Regelgedicht ist das ganz bestimmt nicht. Vielmehr nutzt Li Tuan mehrmals formale Möglichkeiten eines Gedichts, um dessen Inhalt zu unterstreichen beziehungsweise diesem einen entschiedenen Ausdruck zu geben. – Mir sind Kurzgedichte dieses Typs die liebste Form der T'ang-Dichter. Zu deren gattungsspezifischen Merkmalen zählt, daß ihr Inhalt geheimnisvoll-schwebend erscheinen soll. Oft vermitteln dann solche formalen Auffälligkeiten Eindrücke vom Tenor eines solchen Gedichts.

Über das Leben von Li Tuan ist kaum etwas bekannt. Im Jahre 770 legte er das Reichsexamen zur Aufnahme in die Beamtenlaufbahn ab. Wenn er je eine Amtsposition bekleidete, dann wird das keine bedeutende gewesen sein. Bekannt ist auch, daß er in seiner Jugend bei einem anderen CHC-Dichter auf einem buddhistischen Klosterberg studierte. Später ließ er sich mit seiner Familie am Heiligen Berg des Südens nieder und nannte sich einsiedlerisch „Verborgener vom Gipfel des Heng“. Von seinen Gedichten sagt eine frühe Quelle, daß „ihr Ruhm die Hauptstadt erben ließ“. Solche Wirkung wird nur wenigen T'ang-Dichtern zugeschrieben.